



Bensberger Gespräche **26.-28. Januar 2009 in Bensberg**

Tagungsdokumentation
Dokumentation: Christiane Toyka-Seid

Montag, 26. Januar

Podiumsdiskussion

Peter Philipp, Chefkorrespondent, Deutsche Welle-Radio, Bonn

Reuven Pedatzur, Redakteur Ha'aretz, Tel Aviv

Birgit Kaspar, Freie Korrespondentin, Beirut

Karim El-Gawhary, Leiter des Nahost-Büros des ORF, Kairo

Moderation: *Ute Schaeffer, Leiterin der Afrika- und Nahostprogramme, Deutsche Welle, Bonn*

In der Podiumsdiskussion stand der Krieg im Gaza-Streifen und seine Hintergründe im Mittelpunkt. Die Verantwortung für die Eskalation im Nahen Osten wurde kontrovers diskutiert.

Reuven Pedatzur betonte: Grund für die Offensive waren die Beschießungen Israels durch die Hamas. Darauf habe Israel mit militärischer Gewalt reagiert in der Hoffnung, dadurch die Sicherheitssituation an der Grenze zu ändern. Anders Karim El-Gawhary: Er sei gerade zurück aus dem Gaza-Streifen und habe das unendliche Leid und die Zerstörungen gesehen. Grund für diesen Krieg sei vor allem die seit 18 Monaten währende Wirtschaftsblockade mit all ihren verheerenden Folgen, die dazu geführt habe, dass der Waffenstillstand nicht wieder von den Palästinensern verlängert wurde. Birgit Kaspar und Peter Philipp betonten, dass die israelische Regierung in den vorangegangenen Monaten nichts getan habe, um die Moderaten auf Seiten der Palästinenser, nämlich vor allem die politische Verantwortlichen um Präsident Abbas, zu unterstützen. Das habe nicht nur deren Position geschwächt, sondern auch keine Friedensdividende erkennen lassen. Im Gegenteil, dies habe die Radikalisierung unter den Palästinensern vorangetrieben.

Hier müsse, wie Peter Philipp betonte, endlich ein Umdenken in der israelischen Regierung einsetzen. Die Erkenntnis, dass man den Terror mit einem Krieg nicht beseitigen könne, gäbe es spätestens seit dem Libanon-Krieg 2006. Der Forderung nach Umdenken auf Seiten der Israelis setzte Reuven Pedatzur eine Forderung an die Palästinenser entgegen: Wichtig für eine etwaige Lösung des Konfliktes sei es nun, dass die Palästinenser wieder mit einer Stimme sprächen, dann könne man über eine Zwei-Staaten-Lösung verhandeln. Eine solche Lösung wollten 70 Prozent der israelischen Bevölkerung. Und die arabischen Staaten, vor allem Ägypten, hätte schon lange im Gaza-Streifen Unterstützung bei der Staatswerdung leisten können. Aber es sei nichts passiert.

Bei der Einschätzung der Hamas äußerte sich Peter Philipp kritisch, dass wohl viele Palästinenser sich fragen werden, ob Hamas die richtige Führung sei angesichts der Tatsache, dass eine Woche nach den Kriegshandlungen über eine lange Waffenruhe verhandelt würde. Sei doch vorher die vereinbarte Waffenruhe einfach nicht verlängert worden – mit verheerenden Kriegsfolgen. Kritisch fragte Philipp, warum Israel mit der Hamas

verhandeln solle, da die Hamas immer wieder die Existenz Israels in Frage stelle. Hier müsse ein realistisches Verhandlungsangebot von der Hamas gegenüber Israel geäußert werden.

Birgit Kaspar betonte, die Hamas sei eine sehr schwierige, aber kühl kalkulierende Organisation, mit der man reden könne. Im Dezember habe zur Diskussion gestanden, ob es der Bevölkerung mit einer Waffenruhe besser gehen und man der Idee eines palästinensischen Staates näher kommen würde. Das habe die Hamas nach den Erfahrungen des letzten Jahres verneint und deswegen die Waffenruhe auslaufen lassen. Wie sich der Krieg für die Hamas ausgewirkt habe, wisse man noch nicht. Viele befürchteten eine zunehmende Radikalisierung. Die Palästinenser suchten einen politischen Akteur, der ihnen ein besseres Leben bringen könne, doch dass könnten weder die Hamas noch Abbas leisten. Die Politik des Westens, die auf eine Isolierung der Hamas abziele, habe fatale Folgen. Der Westen müsse vielmehr das Ergebnis der demokratischen Wahlen akzeptieren und mit der Hamas sprechen.

Reuven Pedatzur betonte, die Hamas sei eine islamistische Organisation, die keinen demokratischen, sondern einen islamischen Staat wolle. Mit ihr könne man nicht über Frieden, höchstens über einen Waffenstillstand sprechen. Da die Hamas an keiner friedlichen Lösung mit Israel interessiert sei, sei es für Israel keine Option, mit der Hamas zu sprechen.

Zur Einschätzung der Rolle der USA und Europas betonte Peter Philipp, dass die USA die erste Macht sei, die im Nahen Osten etwas ausrichten könne, wenn auch ihr Ruf diskreditiert sei. Die USA sollten Abbas nicht Gelder geben, sondern ihn politisch unterstützen, so dass gegenüber allen Palästinensern deutlich werde: Der Friedensprozess bringt etwas.

Hinsichtlich einer Lösung des Konfliktes zwischen Israel und den Palästinensern verwies Peter Philipp auf die Roadmap, die eine Lösung aufzeige. Birgit Kaspar ergänzte, dass es das Ziel sein müsse, dass beide Seiten überleben können. Neben den politischen Entscheidungen verlangten die Palästinenser zu Recht eine Anerkennung des Leides, das ihnen durch die Vertreibung durch Israel zugefügt wurde.

Mit dem Iran, so Philipp, müsse man sprechen, auch wenn es schwierig sei. Vielleicht könne man durch Erfolge in anderen Politikgebieten dazu kommen, dass der Iran nicht weiter die Hisbollah und die Hamas unterstützt. Kaspar sieht die Gespräche mit dem Iran als Forderung an eine vernünftige Realpolitik. Wenn diese Einbindung nicht erfolge, werde es einen langen Abnutzungskrieg geben, der vermutlich zu einem Patt zwischen den beiden vorherrschenden Mächten in der Region, nämlich dem Iran und Israel, führe.

Ganz anders Pedatzur, der keinen Erfolg für Verhandlungen mit dem Iran sieht. Das Nuklearprogramm des Iran könne so nicht gestoppt werden.

Eine Verpflichtung zur Öffnung der Grenzen zwischen Gaza und Israel lehnte Efraim Inbar kategorisch ab. Das sei absurd, der Gaza-Streifen sei ein feindliches Land. Hier widersprach Peter Philipp entschieden. Israel habe keine moralische Verpflichtung dazu, aber als Besatzungsmacht eine völkerrechtliche Verpflichtung, für eine menschenwürdige Situation im Gaza-Streifen zu sorgen.